Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0077-6
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0078-2
DFG

Nur kurze Rast.

Vor meinen Blicken dehnt sich weit
Die Gegend aus, einförmig eben;
Nicht Baum, nicht Hütte weit und breit
Will Ruhestatt, will Heimath geben.

Müd' wird das Auge, matt die Kraft,
Zu viel der Sorg', der Müh'n zu viele:
So immer auf der Wanderschaft,
Und immer gleich entfernt vom Ziele.

Dazu noch des Erinnerns Last,
So soll die Eb'ne ich durchmessen, — —
O für mein Herz nur kurze Last,
Nur kurze Rast, um zu vergessen!

Eduard Tempeltey.

Rauscht nirgend mir ein grüner Wald?

Rauscht nirgend mir ein grüner Wald,
Darin ich rasten mag?
Das wär' mein trauter Aufenthalt
Den langen Sommertag.
Da lauscht' ich unter'm Wipfelgrün,
Am Murmelquellenrand,
Nach alten, lieben Tönen hin,
Ach, deren Echo meinem Sinn
So lange schon entschwand!

Es rauscht um mich des Lebens Fluth,
Was lockt ihr Zauberschein?
Wer nicht an treuem Herzen ruht,
Ist auch im Schwarm allein.
Vor meinen Augen blaut die See:
Doch spült aus meinem Sinn
Sie weg das Unvergeßliche?
Sie lenkt in's Unermeßliche
Mein Sehnen fernehin!

O wiegte wieder, wie einmal,
Nur Eine gold'ne Stund',
Am Waldsee mich, im Schattenthal,
Ein stiller Bergesgrund!
Wenn Sehnsucht in die Weite fliegt,
Im Grünen ruht sie bald:
Da sinkt die Schwinge, traumbesiegt;
Mit grüner Schranke hold umschmiegt
Das Herz der Tannenwald.

Robert Hamerling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0079-0
DFG

Herbst.

Nun ist es Herbst, die Blätter fallen,
Den Wald durchbraust des Scheidens Weh;
Den Lenz und seine Nachtigallen
Versäumt' ich auf der wüsten See.

Der Himmel schien so mild, so helle,
Verloren ging sein warmes Licht;
Es blühte nicht die Meereswelle,
Die rohen Winde sangen nicht.

Und mir verging die Jugend traurig,
Des Jünglings Wonne blieb versäumt;
Der Herbst durchweht mich trennungsschaurig,
Mein Herz dem Tod entgegen träumt.

Nicolaus Lenau.

Völkerhaß.

Durch Zäune trennt man Heerden auf der Weide,
Nach Grenzen, die durch Herrschermacht sich ändern,
Nach Ursprung, Sitten, Sprachen und Gewändern
Zieht man der Menschheit bunte Völkerscheide.

Doch, Gott will nicht, daß Volk und Volk sich meide,
Das Meer bis zu des Erdballs fernsten Rändern
Wogt als Vermittler zwischen allen Ländern,
Es trennt zwei Welten und vereinigt beide.

Allein der Vorurtheile tiefe Kluft
Trennt Volk von Volk. Wie Gras auf beiden Seiten
Wuchert die Thorheit, die das Fremde meidet.

Doch hohe Bäume ragen durch die Luft,
Die Zweig' und Kronen sich entgegen breiten
Der Kluft nicht achtend, die die Wurzeln scheidet.

Friedrich Bodenstedt.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale singen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieser Zug empor,
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

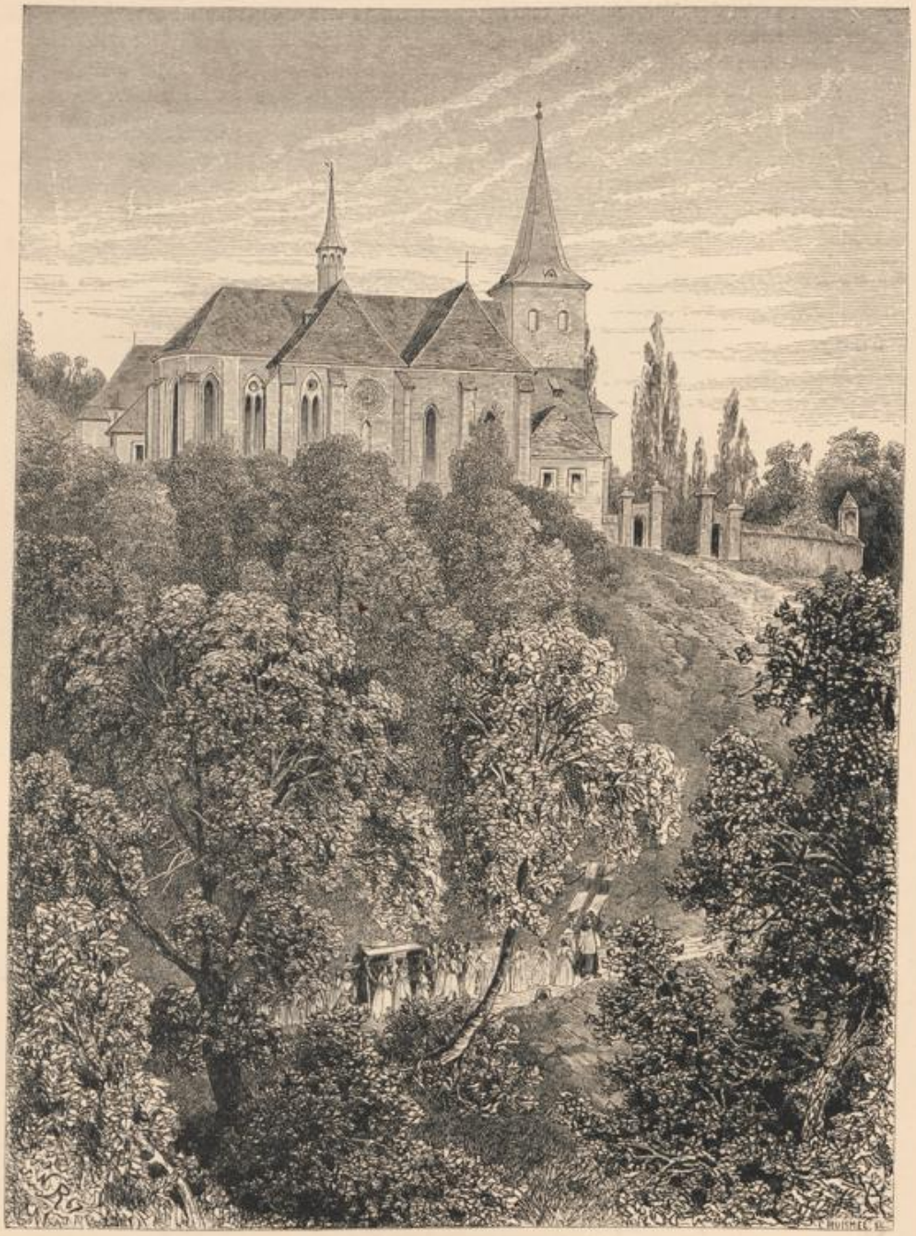
Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz
Und auf dem Sarge zittert
Ein frischer Myrthenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt sein Laut!
Ich hör' ein Grablied singen! —
Gestorben ist die Braut.

Hoffmann von Fallersleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0080-2
DFG

W. Riefstahl.



Ich hör' ein Glöcklein klingen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0081-8 DFG

Wandergruß.

Dort vor'm Bergschloß, daß ich raste,
Läd't der Blüthenbaum mich ein,
Freundlich winkt der Vogt zu Gaste
Mit dem vollen Becher Wein.

Den Urahn und seine Gäste
Hat dies Kelchglas schon gelehrt
Und an ihrem Hochzeitsfeste
Ahnfrau diesen Baum gesetzt.

Die in weiter Welt sich mieden,
Einte dieses Glases Kreis;
Was durch Zeit und Land geschieden,
Drückt' hier Lipp' an Lippe leis.

Von Geschlechten zu Geschlechten
Schlinge sich der heil'ge Bund!
Fort und fort sein Band zu flechten,
Weiht, o Glas, dich Herz und Mund.

D'rum, wie seinen Blüthenregen
Ueber mich der Baum jetzt streut,
Dünkt's mich wie ein Ahnensegen
Aus der alten fernen Zeit.

Und wie ich, vom Born zu nippen,
Mit dem Glas berührt den Mund,
Ist's als ob des Ahnherrn Lippen
Böten mir den Gruß zum Bund.

Diesen Kuß zu fernen Tagen,
Wann zu Staube längst ich bin,
Sollst du auf die Lippen tragen
Einer späten Enkelin.

Für den Enkel Gruß und Segen
Will ich dir, o Baum, vertraun,
Daß du ihn als Blüthenregen
Um sein Haupt magst niederthaun.

Anastasius Grün.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0082-3
DFG

Ich fuhr von Sankt Goar
Den grünen Rhein zu Berge;
Ein Greis im Silberhaar
War meines Nachens Ferge.

Wir plauderten nicht viel;
Die Felsen sah ich gleiten
Dahin im Wellenspiel
Und dachte vor'ger Zeiten.

Und als wir an der Pfalz
Bei Caub vorüber waren,
Kam hellen Liedesschalls
Ein Schiff zu Thal gefahren.

In's weiße Segel schien
Der Abend, daß es glühte,
Studenten saßen drin,
Mit Laub umkränzt die Hüte.

Da ging von Hand zu Hand
Der Kelch von grünem Glaste,
Das schönste Mägdlein stand
In gold'nem Haar am Maste;

Sie streute Rosen roth
Hinunter in die Wogen,
Und grüßte, wie im Boot
Wir sacht vorüberzogen.

Und horch — nun unterschied
Das Singen ich der Andern: -
Da war's mein eigen Lied;
Ich sang es einst vom Wandern:

Ich sang's vor manchem Jahr,
Berauscht vom Maienscheine,
Da ich gleich jenen war
Student zu Bonn am Rheine.

Wie seltsam traf's das Ohr
Mir jetzt aus fremdem Munde.
Ein Heimweh zuckt' empor
In meines Herzens Grunde.

Ich lauschte, bis der Klang
Zerfloß im Windesweben;
Doch sah ich d'rauf noch lang'
Das Schifflein glänzend schweben;

Es zog dahin, dahin —
Still saß ich rückwärts lugend;
Mir war's, als führe d'rin
Von dannen meine Jugend.

Emanuel Geibel.

Der erste Zeichner.

Zwei Hirtenkinder, Knab' und Mädchen, spielen
Am Felsen bei erlosch'ner Feuerstelle,
Die glatte Steinwand zeigt in Sonnenhelle
Die Schatten von zwei kindlichen Profilen.

Der Schwester Anmuth fesselt den Gespielen
Im Dunkelbilde selbst. Daß es zu schnelle
Nicht fliehe mit des Lichtes flücht'ger Welle,
Erwählt er sich der Kohlen Rest zu Kielen.

Mit schwarzem Stift verfolgt er die Conturen,
Die auf der Wand zur holden Form sich schlingen,
Und schmückt mit Lieblichkeit die Felsenwildniß.

Aus rauhem Steine, dunklen Kohlenspuren
Und düst'ren Schatten — traun, unschönen Dingen! —
Erstand durch Kindes Hand der Schönheit Bildniß!

Anastasius Grün.

Das Kirchlein.

Auf grünem Hügel steht,
Das Kirchlein noch so traut,
Von Linden kühl umweht,
Wie ich es sonst geschaut.

Schnell such' ich auf den Ort,
Wo ich so oft gekniet,
Gelauscht dem Gotteswort,
Gesungen manches Lied.

Wo Christi Bildniß steht,
Gibt wieder sich mein Sinn
Frommgläubig im Gebet
Dem Herrn und Vater hin.

Aus seiner Pforte klingt
Gesang, der innig rührt,
Die Seele mir beschwingt
Und in die Kindheit führt.

Da seh' ich wunderbar
Um mich vereint geschwind
Der Schulgenossen Schaar
Und werde so zum Kind.

Adolf Bube.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0084-5
DFG

Heimkehr.

In meine Heimath kam ich wieder,
Es war die alte Heimath noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und Alles war ein Andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Von fern erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebahren,
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh', flieh', und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen,
Sie kehren nimmer, nimmermehr.

Hermann Lingg.

Um meiner Lieben willen.

Was einst in Schmerz und Kleinmuth ich erfleht,
Heut' schien's in düst'rem Traum sich zu erfüllen:
Von Todesschatten fühlt' ich mich umweht;
Schon wollte Nacht mein brechend' Aug' umhüllen.
Da plötzlich schlug ein Schluchzen an mein Ohr —
Mein Weib, die Kinder sah ich mich umgeben:
„O Gott!" — ich rief's und rang mich wild empor —
„Um meiner Lieben willen laß mich leben!

Sie sind das unzerreißbar starke Band,
Mit dem du mich an diese Welt gekettet;
Weh' mir, wenn mich zu frühe deine Hand
Dahin, wo keine Wiederkehr, gebettet!
Des Gatten und des Vaters jäh beraubt,
Wie würden schutzlos sie im Sturme beben! —
Zu dir, o Gott, heb' flehend ich mein Haupt:
Um meiner Lieben willen laß mich leben!

Nicht feige Sorge für das eig'ne Ich
Hat je die stolze Lippe mir bezwungen.
Wär' einsam dieses Herz, ich spräche: Brich!
Du hast genug gelebt, genug gerungen.
Das aber macht's, daß mir vor'm Sterben graut:
Nicht mir — den Meinen gilt mein ganzes Streben. —
Du Gott, der mir die Pfänder anvertraut,
Um meiner Lieben willen laß mich leben!

Wol, wenn die Menschenblumen voll erblüht,
Die heute kaum die ersten Knospen tragen,
Wenn von der Gluth, die ich geschürt, durchglüht,
Aus eig'ner Kraft sie neue Wurzeln schlagen:
Dann mag mein Geist, woher er einst entstammt,
Schmerzlos in's unerforschte All verschweben —
Bis ich, o Gott, vollzog mein heil'ges Amt,
Um meiner Lieben willen laß mich leben!"

Ernst Scherenberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0085-0
DFG

Frau Sorge, Frau Sorge, was will sie von mir?
Ich bin noch zu jung
Zu sonnig ist ihr und zu hell mein Quartier,
Zu frei meiner Seele Schwung.

Ist Winter gekommen, das Feuer verzehrt,
Und sitz' ich verdrossen allein,
Dann mag sie sich kauern an meinen Herd
Und Stubengenossin mir sein.

Heut' glüht noch der Sommer und grün ist die Au,
Es duftet der Wiesengrund;
Mich grüßen verstohlen zwei Aeuglein blau,
Es küßt mich ein rother Mund.

Und frohe Gesellen, sie schließen mich ein,
In ihren trauten Kreis;
Hell klingen die Lieder von Liebe und Wein,
Hell klingt der Liebchen Preis.

Ihr Lied, Frau Sorge, das singt sich nicht
Wenn die Rose blüht im Moos;
D'rum geh' sie mit ihrem finstern Gesicht,
Frau Sorge, laß sie mich los.

Friedrich Roeder.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0086-6
DFG